

Unsere Heimatkirche

Kirchengeschichtliche Predigt zum 75jährigen Jubiläum
der Konsekration der katholischen Pfarrkirche
in Geinsheim, Diözese Speyer,
9. Mai 1948

„Der Ort, auf dem du stehst, ist heiliger Boden“. (2 Mos, 3,5.)

Liebe Pfarrkinder von Geinsheim!

Die Religion ist das tiefste Thema der Weltgeschichte. Jedes Menschenherz muß irgendwie Stellung zu Gott nehmen. Nach allen Verirrungen kehrt der Mensch, wenn er viele falsche Götzen angebetet hat, immer wieder zu Gott zurück. Deshalb sind die Tempel die ältesten, kunstvollsten, ehrwürdigsten und heiligsten Bauten der Menschheit. Besonders der katholische Christ fühlt sich in geheimnisvoller Weise hingezogen zum Hause Gottes, wo er nicht bloß die Nähe Gottes ahnt, sondern seinen Gott wirklich und wahrhaftig gegenwärtig weiß.

Heute seid Ihr, liebe Pfarrkinder von Geinsheim, hier zusammengekommen, um den 75jährigen Gedenktag der Weihe eurer Pfarrkirche zu begehen. Ich möchte euch an diesem Tage eine kirchengeschichtliche Predigt halten; ich möchte vor euren Augen die Geschichte eurer Kirche, eurer Pfarrei und eures kirchlichen Lebens seit der Zeit, da zum erstenmal der Ort Geinsheim aus dem Dunkel der Vorzeit in das Dämmerlicht der Geschichte tritt, vorüberrollen lassen. Ich bin überzeugt, liebe Christen, daß dieser Gang durch die Geschichte eurer Kirche für euch nicht bloß hohen Reiz hat, sondern euch mit Ehrfurcht erfüllen wird; denn der Ort, auf dem ihr steht, ist heiliger Boden, geheiligt durch Altar und Kunst, durch das Flehen und Beten der Tausende, die vor euch hier gekniet haben, und durch die Gebeine eurer Vorfahren, die unter den Steinplatten dieser Kirche ruhen. In drei Bildern will ich euch die Geschichte eurer Kirche zeigen:

Erstes Bild: Die älteste Kirche in Geinsheim um das Jahr 800;

Zweites Bild: Die gotische Kirche um 1500

Drittes Bild: Die neue Kirche von 1870.

Erstes Bild:

Die älteste Kirche in Geinsheim um das Jahr 800.

Wie sah es, liebe Christen, um das Jahr 800 bei uns aus? Im Westrich dehnte sich undurchdringliches Waldgelände aus, die Rheinebene war nur spärlich besiedelt, zwischen den Siedlungen lagen breite Sümpfe. In Hundertschaften, wie sie die Völkerwanderung gebildet hatte, wurde das Land besiedelt.

Die Dörfer wurden nach den Namen der Führer dieser Hundertschaften, der Sippenführer, oder der Grundherren benannt. Die ältesten Siedlungen sind die Orte auf „ingen“. Es gab wenig freie Bauern: die Menschen suchten in den rauhen Zeiten Schutz bei geistlichen oder weltlichen Herren und wurden ihnen deshalb als Hörige oder Leibeigene untertan. Die Häuser waren Holzhütten mit einem Raum, mit offenen Fenstern und Türen. Es war noch gar nicht so lange, daß die Gegend christlich geworden war: es war die Zeit des berühmten Frankenkaisers Karls des Großen.

Zu dieser Zeit, liebe Christen, um das Jahr 800, bestand der Ort Geinsheim. Freilich hieß er damals nicht Geinsheim, sondern Gunzingen, später wurde daraus Gunzenheim, auch Gensenheim und Gysenheim. Woher kommt der Name? Ein gewisser Gundi schenkte unter der Regierung Karls des Großen dem Kloster Lorsch bei Worms Güter in Geinsheim zur Seelenrettung für Nebi und dessen Gemahlin Herswinda, d.h. er machte eine fromme Stiftung. Aus dieser Urkunde des Klosters Lorsch, dann aus Urkunden des Klosters Weißenburg wissen wir, daß der Ort Geinsheim damals bestand.

Zu dieser Zeit bestand in Geinsheim eine Kirche. Woher wissen wir das, liebe Christen? Ein gewisser Acbuton vermachte um diese Zeit die Kirche in Geinsheim mit 4 Leibeigenen dem Kloster Fulda in einem Schenkungsakt zur Seelenrettung, d.h. er errichtete ebenfalls eine fromme Stiftung. Diese erste Kirche, liebe Christen, war sicher eine Holzkirche, vielleicht mit Stroh gedeckt; erst um das Jahr 1000 fing man an, Kirchen aus Stein zu bauen. Solche Holzkirchen sind in unserem Lande verschwunden; wir finden sie manchmal noch im Norden Europas.

Die Kirche von Geinsheim war eine Peterskirche, d.h. sie war den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht. So wie auf euerem neuen Hochaltar die Statuen der Apostelfürsten stehen, so wie sie auf dem Barockaltar des alten Chores in diesem Sommer wieder in altem Glanz stehen werden, so stand vielleicht auch in jener alten Kirche ein Standbild des hl. Petrus und des hl. Paulus. Die Peterskirchen gehören zu den ältesten Kirchen unseres Gebietes. Die Gründung vieler dieser Kirchen geht sogar auf die Römerzeit zurück; denn in Rom lebte der Papst, der Nachfolger des hl. Petrus, und darum gründete man von Rom aus gerne Peterskirchen. Es wird jedoch angenommen, daß die Peterskirche in Geinsheim vom Kloster Weißenburg gegründet wurde und deshalb den Schutzpatron dieser Klosterkirche bekam, den hl. Petrus.

Immer wieder kommt das Dorf Geinsheim in Schenkungsurkunden vor. Aus einer solchen Schenkung an das Kloster Hirsau ersehen wir, daß um das Jahr 1100 Weinberge in Geinsheim waren.

Ein wichtiges Jahr in der Kirchengeschichte von Geinsheim ist das Jahr 1269; da erscheint Geinsheim in einer Urkunde als Pfarrei. In diesem Jahr nämlich erwarb das Domkapitel in Speyer einen Teil des Patronatsrechtes zu Geinsheim, d.h. des Rechtes, den Pfarrer zu bestimmen. Und so ist es geblieben, bis das Domkapitel in den Stürmen der Zeit unterging; immer hatte das Domkapitel das Recht, den Pfarrer zu präsentieren, d.h. zu bestimmen.

Seit den ältesten Zeiten gehörte Geinsheim ununterbrochen zum Hochstift Speyer, d.h. nicht bloß zum Bistum Speyer, sondern auch zum geistlichen Fürstentum des Bischofs von Speyer. In der Geschichte der Bischöfe von Speyer finden wir immer wieder, daß, wenn ein neuer Bischof die Regierung antrat, auch die Geinsheimer mit anderen Dörfern ihm in Kirrweiler oder Hanhofen oder auch in Speyer huldigten. Dieser Zugehörigkeit zum Hochstift Speyer, liebe Christen, hat Geinsheim auch zu verdanken, daß es katholisch blieb, während z.B. Gommersheim und Altdorf von ihren weltlichen Herren der neuen Lehre zugeführt wurden.

In dieser ältesten Kirche von Geinsheim, liebe Christen, stand ein Altar des hl. Jodokus; er war ein Einsiedler in Frankreich im 7. Jahrhundert und wurde als Schutzpatron gegen die Pest verehrt. Wir werden auch später finden, daß in der gotischen Kirche gegen Norden ein Altar der heiligen Leonard und Sebastian stand, die ebenfalls Schutzpatrone gegen die Pest waren. Aus diesen Tatsachen, liebe Christen, spricht uns der Jammer des mittelalterlichen Menschen an: alle paar Jahre durchzog die Pest Europa und rottete ganze Dörfer aus. Es ist begreiflich, daß diese Menschen Schutz in den Kirchen suchten bei den Heiligen Gottes und dort ihnen Altäre und Bilder weihten.

An diesem Altare des hl. Jodokus wurde nun im Jahre 1456 eine sogenannte Frühmesserei gestiftet, d.h. außer dem Pfarrer wurde in Geinsheim ein sogenannter Frühmesser angestellt, eine Art Kaplan, dessen Aufgabe es war, am Altar des hl. Jodokas eine Frühmesse zu lesen und zwar zweimal wöchentlich „vor dem Aufgang der Sonne“, aber auch dem Pfarrer in der Seelsorge und beim Gottesdienst zu helfen. Die Frühmesserei wurde von den Kirchengeschworenen, den damaligen Kirchenverwaltern, und der ganzen Pfarrgemeinde gestiftet und mit Einkünften bedacht. Der Wortlaut der Bestätigungsurkunde, ausgestellt durch den Offizial des Bischofs von Speyer, liegt vor (entnommen aus einem Visitationsbuche aus dem Jahr 1583). Die Stiftungsurkunde, liebe Christen, die also jetzt ein halbes Jahrtausend alt ist, betont die alten christlich-katholischen Wahrheiten, die wir auch heute noch predigen: wir können aus diesem armseligen Leben ins Jenseits nichts mit hinüber nehmen als die frommen Werke und deshalb müssen wir gute Werke tun; für das Heil der Seele ist aber nichts nützlicher und Gott wohlgefälliger als die hl. Messe. Die Früchte dieser Meßstiftung sollen zugute kommen den Gläubigen der Pfarrei Geinsheim, ihren verstorbenen Vorfahren und allen dahingeschiedenen Christgläubigen. Der ehemalige Pfarrer Ludwig Bold von Geinsheim erzählte mir oft, daß er in alten Schriften gefunden habe, wie die Geinsheimer diese Frühmesse vor Aufgang der Sonne eifrig besucht haben und wie sie im Sommer ihre Sensen, Rechen und Gabeln vor die Kirchentüre stellten, um danach sofort ins Feld gehen zu können. So oft ich, liebe Pfarrkinder von Geinsheim, in meiner Heimat bin, sehe ich zu meiner Freude, daß diese Wertschätzung des hl. Meßopfers in der Pfarrei Geinsheim auch heute noch in häufigem Besuch der Gottesdienstes an Werktagen zum Ausdruck kommt.

Zweites Bild:

Die gotische Kirche aus den Jahren um 1500.

Aus dem Jahre 1500, liebe Pfarrkinder von Geinsheim, steht kein Haus mehr hier und wohl ganz wenige im Lande überhaupt. Von dem gotischen Kirchenbau dieser Jahre, den die wenigen Bewohner des Dorfes – es werden nicht über 300 gewesen sein – sicher unter großen Opfern errichtet haben, steht noch das alte Chor, der Turm und die Sakristei. Offenbar wurde er im Jahre 1498 begonnen; denn diese Jahreszahl trägt der Spitzbogen am Eingang zum Turm, dem heutigen Glockenhaus. Das Jahr 1502 sieht die Geinsheimer noch am Bauen, denn der Bischof Ludwig von Helmstedt ersucht in diesem Jahr das Domkapitel, „den armen Leuten zu Geinsheim etwas zu ihrem Kirchenbau zu geben“. Die Kirche bestand aus Turm, Langhaus, Chor, Sakristei und Friedhof.

Der Turm war ein Stockwerk niedriger; das oberste Stockwerk wurde im Jahre 1780 aufgesetzt, wie die eiserne Jahreszahl am nördlichen Zifferblatt uns meldet. Dieses oberste Stockwerk ist im sogenannten Barockstil erbaut, weil damals dieser Stil herrschte, Die Eichen für den Bau des Turmhelmes wurden aus dem Geinsheimer Wald genommen, die Tannen kamen vom Rhein. Der Turm ist in seiner Wucht und Höhe imposant. Das unterste Turmgeschoß, das heutige

„Glockenhaus“, ist ein sehr schöner Raum mit Spitzbogengewölbe und hübscher steinerner Wendeltreppe, die in den „Kunstdenkmälern der Pfalz“ abgebildet ist. Offenbar war dieses Turmgewölbe die Vorhalle zur Kirche und der Haupteingang; es wäre zu wünschen, daß dieser hübsche Raum zur Geltung käme.

Die Kirche war geostet, d.h. sie stand mit dem Chor nach Osten, wie es seit Jahrhunderten Herkommen war und heute noch Vorschrift ist; vom Osten kam das Evangelium. Zwischen Turm und Chor stand das Schiff. Es war 10 ½ Meter breit und so lang als die neue Kirche breit ist; denn die neue Kirche wurde zum Turm und Chor quer gestellt, also von Süden nach Norden.

Das alte Chor ist ein Schmuckstück der Spätgotik. Wir können den im Jahre 1870 maßgebenden Leuten (Ordinariat, Regierung; Gemeindeverwaltung, Kirchenverwaltung) nicht genug dankbar sein, daß sie Chor, Turm und Sakristei der gotischen Kirche erhalten haben. Bemerkenswert im Chor sind außen die Strebepfeiler und innen das schöne Netzgewölbe, das in seinem Schlußstein das bunte Wappen des damaligen Bischofes Ludwig von Helmstedt trägt. Der ursprüngliche Hochaltar des Chores ist nicht mehr erhalten. Später wurde der schöne Barockaltar in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet. Der Taufstein ist aus dem 16. Jahrhundert, die Taufgruppe, Christus mit Johannes dem Täufer, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die Sakristei hat ebenfalls ein hübsches Spitzbogengewölbe mit Möbeln aus der Barockzeit.

Außer dem Hochaltar standen in dieser gotischen Kirche zwei weitere Altäre, einer gegen Süden, der hl. Katharina geweiht, und einer gegen Norden, den heiligen Leonard und Sebastianus, den Schutzpatronen gegen die Pest, geweiht. In der Kirche waren, wenigstens später, zwei Emporen. Auf der obersten stand die Orgel und später hatten dort die Chorsinger nach der Reihe des Altars geordnet, ihren Platz. Die Männer, die auf die Empore gingen, mußten durch die enge Wendeltreppe hinaufsteigen und traten dort durch eine Türe auf die Empore hinaus; die Türöffnungen sind im Turm heute noch zu sehen.

Um die Kirche lag der Friedhof. So war es im Mittelalter; die Gläubigen, die das Gotteshaus im Leben besuchten, sollten auch im Tode in seinem Schatten ruhen; das ewige Licht sollte seinen milden Schein über ihre Gräber werfen und ihre Nachkommen ihnen am Sonntag beim Besuch des Gottesdienstes das Weihwasser geben. Der Friedhof war mit einer Mauer umgeben, die beim Neubau der Kirche im Jahre 1869 abgerissen wurde. Der Friedhof war klein, etwa ½ Morgen groß und war deshalb gegen Ende sehr überfüllt, sodaß in einem Grab oft 2-3 Leichen lagen.

Im Friedhof stand das Beinhaus. Weil die Friedhöfe in der Mitte der Ortschaften meistens klein waren und nicht erweitert werden konnten, wurden von Zeit zu Zeit die Gebeine ausgegraben und in einem sogenannten Beinhaus gesammelt. Vom alten Friedhof sind nur noch die Grabsteine einiger Pfarrer von Geinsheim vorhanden, die außen an der Mauer des alten Chores stehen; sie sind es wert, studiert und entziffert zu werden. Der neue Friedhof wurde im Jahre 1831 angelegt.

Nachdem die Kirche gebaut war, brausten viele Stürme über den Ort hinweg. Besonders der 30jährige Krieg hat die Bevölkerung Deutschlands dezimiert. Auch Geinsheim scheint fast ganz verlassen gewesen zu sein; denn das Jahr 1653, ebenso das Jahr 1660 meldet nur je eine Taufe. 1667 befinden sich im Ort nur 195 Seelen, darunter 143 kurpfälzische Wildfänge, zugezogene Fremde, die vom Kurfürsten von der Pfalz als Untertanen beansprucht wurden. 1701 sind es bereits 52 Familien, 1802 660 Katholiken und 31 Juden.

Im Staatsarchiv in Speyer fand ich aus dem Jahre 1747, (also jetzt vor 200 Jahren), eine Pfarrbeschreibung vor, von dem damaligen Pfarrer Georg Zickler mit eigener Hand geschrieben. Ich möchte euch daraus, liebe Christen, noch einiges Interessante von dem damaligen Leben der Pfarrei sagen. Nach dieser Pfarrbeschreibung ist im Dorf Geinsheim noch nie ein Nichtkatholik gestorben. Die Juden sind, solange es gedenkt, im Dorf ansässig. Die Last des Baues und der Bauunterhaltung von Schiff, Chor und Sakristei obliegt dem Domkapitel; Turm, Uhr, Beinhaus und Friedhof hat die Gemeinde zu besorgen.

Nach dieser Pfarrbeschreibung waren damals in der Pfarrei folgende Prozessionen üblich: Die Markusprozession ging in das Feld. Am Morgen der Bittwoche ging die Prozession nach Duttweiler, um ½ 6 Uhr morgens hielt dort der Pfarrer von Geinsheim ein feierliches Amt und der Pfarrer von Duttweiler eine hl. Messe. Darauf kam die Prozession gegen 9 Uhr zurück. Am Dienstag der Bittwoche kamen die Duttweiler umgekehrt nach Geinsheim. Am Mittwoch ging die Prozession ins Feld. Am Feste Christi Himmelfahrt wurde eine Prozession morgens um 2 Uhr nach Speyer geführt; in der Kirche von St. Guido wurde ein feierliches Amt gehalten, dann wurden der Dom und noch 5 andere Kirchen besucht, in Dudenhofen wurde 1 Stunde gerastet und dann der Heimweg angetreten. Die längste Prozession und zugleich eine für uns Heutige staunenswerte Leistung im Fußmarsch war die vom Pfingstdienstag: um 12 Uhr nachts ging es ab nach Speyer, dort durch bestimmte Straßen, mit der Fähre über den Rhein, dann nach Waghäusel und zurück, im ganzen wohl 12 Stunden Fußweg.

Noch kurz, liebe Christen, drei bemerkenswerte Stiftungen: Im Jahre 1769 die Stiftung der Wendelinus-Bruderschaft, die an den Quatembersonntagen ein feierliches Amt, Andacht und Prozession zum Bildhäuschen hatte, 1788 Stiftung des Engalamtes, die jedoch in den folgenden Stürmen unterging und im Jahre 1812 erneuert wurde. Die Gründung des Chorsingervereins: im Staatsarchiv liegt ein Akt vom 28. Mai 1797, in dem die Chorsinger in der Kirche von Geinsheim sich verbinden, daß sie bei allen feierlichen Gottesdiensten auf der oberen Empore zu singen haben und bei allen Prozessionen erscheinen, um das Allerheiligste vom Chor der Kirche hinaus und wieder zurückzubegleiten.

Das Bildstöckel wurde im Jahre 1722 errichtet.

Noch ein Wort zum Pfarrhaus, liebe Christen. Es kommt im Jahre 1736 zum ersten Mal vor, ist aber schon älter. Die Entfernung des Pfarrhauses von der Kirche hat ihre Nachteile, das ist gewiss; aber diese Nachteile werden aufgewogen durch die behäbige Anlage des Pfarrhauses, seinen geräumigen Hof, die Nebengebäude und vor allem durch den großen sonnigen Garten.

Liebe Pfarrkinder von Geinsheim! Wenn wir die Stürme betrachten, die über Geinsheim seit der Erbauung der gotischen Kirche hinwegbrausten, besonders den schrecklichen 30jährigen Krieg und die folgenden Kriege, dann die Seuchen, so müssen wir sagen, daß unsere Vorfahren ein gerütteltes Maß an Leiden zu tragen hatten, sicher mehr als wir in unserer an Leiden keineswegs armen Zeit zu bestehen haben. Es scheint, liebe Christen, eine Tatsache zu sein, daß die Leiden den Menschen nie fehlen werden; wir als Christen aber haben den großen Trost, daß wir durch Leiden in die Herrlichkeit Gottes eingehen werden.

Drittes Bild: Die neue Kirche von 1870.

Um das Jahr 1790 war die gotische Pfarrkirche so eng geworden, daß kaum 2/3 der Pfarrangehörigen darin Platz fanden. Es wurde deshalb an das Domkapitel das Ersuchen gerichtet, durch einen Neubau Abhilfe zu schaffen. Doch in den Stürmen der folgenden Zeit gingen Domkapitel und Bistum unter. Es kamen die großen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts, es kam die Armut und so dauerte es lange, bis der Neubau verwirklicht werden konnte.

Wiederum tauchte die Frage des Kirchenneubaues im Jahre 1841 auf. In einer Eingabe berichtet der Pfarrer, daß von den 1400 Seelen der Gemeinde nur 400 in der Kirche Platz hätten und daß die Kinder im Chore zusammengedrängt stehen müßten. Man faßte den Plan, Schiff und Chor stehen zu lassen und vor das jetzige Chor ein neues Chor zu setzen. Es ist gut, liebe Christen, daß dieser Plan nicht zur Ausführung kam; denn es wäre eine ungenügende und unglückliche Lösung geworden.

Da brachte Pfarrer Klöck im Jahre 1859 die Kirchenbaufrage aufs neue ins Rollen. Er führte einen Gemeinderatbeschluß herbei, in dem die Notwendigkeit eines Kirchenneubaues voll anerkannt und auch ein Vorschlag zur Schaffung eines Kirchenbaufonds gemacht wurde: es sollte der Lochbusch, der damals bis in die Nähe des Dorfes ging, in 8 Jahren abgeholzt werden. Die Regierung befürwortete dagegen einen außerordentlichen Holztrieb in 5 Jahren. Die Regierung scheint dem Bauplane überhaupt nicht recht gewogen gewesen zu sein. Sie schützte zunächst die Notwendigkeit des Baues eines neuen Rathauses vor, für das alle verfügbaren Mittel aufgewendet werden müßten. Hier erscheint nun, liebe Christen, das alte Rathaus der Gemeinde Geinsheim. Um es gleich zu sagen, es ist jammerschade, daß es der Spitzhacke zum Opfer fiel. Es stand auf dem Platz, wo heute das Kriegerdenkmal sich befindet; es war ein schönes zweistöckiges Fachwerkhaus mit steinernen Bogen im ersten Stock und einer historisch berühmten Halle; Fotografien sind in einzelnen Familien von Geinsheim noch vorhanden. Zwei Gründe wurden für die Niederlegung des Gebäudes ins Feld geführt: es bilde ein Verkehrshindernis und sei ruinös; doch diese Gründe waren nicht stichhaltig. Es wurde kurz nach Erbauung der Kirche niedergelegt. Hätte Geinsheim dieses alte Rathaus noch, es wäre für alle Zeiten ein Schmuck- und Schatzkästlein des Dorfes geblieben und mit Stolz hätte der Ort neben andere Gemeinden mit berühmten alten Rathäusern wie etwa Schifferstadt, Deidesheim usw. treten können.

Die Regierung wandte weiter ein, es sei keine Aufgabe der Gemeindeverwaltung eine Kirche zu bauen. Eine Eingabe des Ordinariats an das Staatsministerium zerpflückte diesen Einwand gründlich: es sei gerade Aufgabe der Gemeinde, auch für die religiösen und sittlichen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu sorgen. Die Säkularisierung habe die Mittel der Kirche vernichtet und wenn die Gemeinde nicht für die Kosten aufkomme, dann bliebe nichts übrig als Kultusumlagen zu erheben, die ohne Zweifel große Unzufriedenheit hervorrufen würden. Wir müssen, liebe Christen, dem damaligen Gemeinderat das Zeugnis ausstellen, daß er mit großem Verständnis und großer Tatkraft den Kirchenbau betrieb und finanzierte. Zuletzt hatte eine Eingabe an den König Erfolg und der Plan wurde genehmigt.

Im späten Frühjahr 1870 begann der Bau. Architekt war Franz Jakob Schmidt aus Frankfurt. Er war sicher ein Kirchenbaumeister mit großen Fähigkeiten; er hatte in Italien Studien gemacht und von den Italienern gelernt, wollte jedoch aus deutschem Gefühl heraus bauen.

Merkwürdigerweise war die Stellung des Hochaltars umstritten. Die Chorkapelle, in der heute der Hochaltar steht, sollte Sakristei werden und der Hochaltar sollte weiter gegen das Schiff gerückt werden. Ich fand nun in den Akten des Bischöfl. Ordinariats einen Brief des Architekten, in dem er dringend bittet, doch seinen Plan zu genehmigen, daß die Sakristei weggelassen und die alte gotische Sakristei weiterhin benützt werde. Es war ein Lieblingsgedanke von ihm, den Vorbildern der alten Tabernakelbauten in St. Marco in Venedig und St. Ambrosius in Mailand entsprechend, den Hochaltar in die Chorkapelle zu stellen, sodaß diese Kapelle gleichsam den Baldachin des Altars bilden würde. Seine Bitte wurde erfüllt. Man hat, liebe Christen, schon manchmal erwogen, den Hochaltar gegen das Schiff vorzurücken, aber betrachten wir nun einmal das Bild des Hochaltars, wie er mit seinem Aufbau in der Chorkapelle steht und wir müssen gestehen, daß es eigentlich keine schönere Lösung gibt. Ist es nicht auch, liebe Christen, etwas Schönes um ein geräumiges, weites Chor, in dem an Festtagen Platz ist für die Entfaltung der Ministranten, der kleinen Mädchen mit dem Kranz und der Fahnenabordnung der katholischen Verbände?

Betrachten wir nun, liebe Pfarrkinder von Geinsheim, unsere Kirche. Es ist ein weiter, hochgespannter Raum; besonders schön wirken die Pfeiler und Rippen aus Sandstein, die vom Fußboden in die Höhe steigen und das Gewölbe tragen und die glücklicherweise nicht bemalt, sondern nur verfugt sind. Die Bemalung der Kirche, an deren Durchführung sich gewiß noch viele von euch erinnern werden, entspricht nicht mehr dem heutigen Geschmack; aber die Farben der schönen Blumensträuße, das Gold der Verzierungen wirken heute noch so frisch wie am ersten Tag.

Das Äußere der Kirche ist imposant. Die beiden Fassadentürme fügen sich harmonisch zum alten gotischen Turm. Die Rosette der Fassade wirkt fein und duftig. Der Architekt selbst rühmte etwas, was man außen nicht sehen kann: die Eleganz der hölzernen Dachkonstruktion.

Der Bau wurde unter Pfarrer Würrer durchgeführt. Zuerst wurde das alte Schiff abgebrochen. Bei der Aushebung der Fundamente wurden viele Gebeine des Friedhofes zutage gefördert; die Fundamente wurden in Bruchsteinen aufgeführt. Kaum war der Bau begonnen, da brach der deutsch-französische Krieg aus; die Arbeiten wurden verzögert und erschwert. Der Bauunternehmer konnte seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, die Gemeinde übernahm selbst die Weiterführung, die Kosten wuchsen an und die Gemeinde mußte ein Anlehen von 16 000 Gulden aufnehmen. Die gesamten Baukosten beliefen sich auf 70 000 Gulden, das sind ungefähr 120 000 Goldmark, nach dem damaligen hohen Wert des Geldes zu bemessen. Die wirklichen Kosten beliefen sich auf mehr als das Doppelte des Voranschlages.

Im gleichen Zug wurde die Inneneinrichtung beschafft. Die Kanzel wurde von den Steinhauern des Kirchenbaues angeführt, der Hochaltar wurde nach einem Entwurf des Architekten hergestellt, die Steine bei Bubenheim bei Zweibrücken gebrochen und von den dortigen Steinhauern bearbeitet. Die Statuen des Hochaltars schuf der Speyerer Bildhauer Renn, von dem auch der Kreuzweg des Speyerer Domes stammt.

Die Weihe der Kirche fand am 4. Mai 1873 durch Bischof Daniel Bonifatius von Haneberg, einen der berühmtesten Inhaber des Speyerer Bischofsstuhles statt. Es wurde eine Ehrenpforte errichtet, Böllerschüsse krachten, Reiter bildeten das Ehrengelände des Bischofes. Ein Festessen fand für die Ehrengäste, für die Mitglieder der Gemeinde- und Kirchenverwaltung statt; auch die Arbeiter bekamen ein Mittagessen. Der Samstag vor dem Festtag war Fasttag. Mit der Einweihung wurde die Firmung verbunden, bei der 144 Kinder das hl. Sakrament empfingen.

Nun, liebe Pfarrkinder von Geinsheim, wäre es angebracht, auch von den Pfarrern der Pfarrei Geinsheim zu erzählen. Wir kennen sie seit dem Jahre 1676 lückenlos. Wenigstens wollen wir heute der Pfarrer besonders gedenken, die uns, den Ältesten unter uns, noch in Erinnerung sind: Peter Zipp, Jakob Heintz, Conrad Emmett, Nikolaus Sefrin, Ludwig Bold, Phillip Hartmüller. Da kommen wir nun zu einem Punkte, wo ein Tropfen Wermut in die Freude dieses Kirchenfestes fällt: der letzte aus dieser Reihe der Geinsheimer Pfarrer, euer jetziger Pfarrer Ludwig Müller, begeht heute mit euch seinen Abschied. Ich freue mich, daß er nicht in den Ruhestand tritt, sondern auf einer kleineren Seelsorgestelle weiterarbeiten will; nächst der Liebe Gottes ist doch die Arbeit das Schönste im Leben. Ich möchte ihm als dem Dolmetscher eurer Gefühle herzlich danken für alles, was er in dieser Pfarrgemeinde seit 17 Jahren getan hat und ihm auch für die Zukunft Gottes Segen wünschen.

Liebe Pfarrkinder von Geinsheim! Ich habe mit euch einen Gang durch die Geschichte unserer Kirche und unseres kirchlichen Lebens gemacht, von der Zeit an, als die Völker Europas noch in der Wiege lagen, bis in unsere Zeit, wo sie durch kriegerische Auseinandersetzungen und soziale Kämpfe an den Rand des Untergangs gekommen sind. Wie hat der Tod in diesen Jahrhunderten geherrscht! Wie die Halme vor der Sense, so sind Geschlechter in das Grab gesunken. Wo ihr hier sitzt, sind die Gräber eurer Vorfahren. In dieser Kirche aber wurden zu allen Zeiten das Leben und die Auferstehung gepredigt. Wie oft mag hier gebetet worden sein: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches; wie oft mag gesungen worden sein: *Exspecto resurrectionem mortuorum, et vitam venturi saeculi* – ich erwarte die Auferstehung der Toten und das Leben der künftigen Welt. An dieser Stätte wohnt seit über 1100 Jahren der Urheber des Lebens selbst, Christus im heiligsten Altarsakrament. Wie viel übernatürliches Leben von hier ausgegangen ist in diesen Jahrhunderten, wir können es nicht ermessen. Tausende und Abertausende müßten aus dem Jenseits wiederkommen, um uns davon zu erzählen. Kommt oft, liebe Christen von Geinsheim, zu dieser Quelle des Lebens, hört die heilige Messe auch an Werktagen, empfanget häufig die heilige Kommunion, wie ich es immer wieder sehe, wenn ich in meine Heimat komme.

Eine ununterbrochene Linie des Glaubens und der Treue führt durch diese 11 ½ Jahrhunderte des kirchlichen Lebens in Geinsheim. Diese Linie soll weiter gehen durch unser Leben. Treue gegen den Hl. Vater in Rom! In ihm verehrt ihr den Nachfolger des hl. Petrus, der durch 11 ½ Jahrhunderte euer Kirchenpatron ist. Treue gegen den Bischof von Speyer! Unter dem Krummstab des Fürstbischofs von Speyer habt ihr fast ein Jahrtausend gewohnt. Treue gegen die Kirche Jesu Christi, gegen ihre Glaubenssätze und ihre Gebote! Treue zum Hause Gottes! Auch ihr werdet sterben, auch eure Gebeine werden einst auf dem Friedhof an der Haßlocherstraße bleichen. Aber das Kreuz von eurem hohen Kirchturm wird eure Gräber segnen und der Klang der geweihten Glocken über sie hinschallen. Und dann wird der Tag kommen, da der Klang der Posaune uns erweckt. Und wenn wir das Haus Gottes in unserer Heimat geliebt haben, dann wird Gott uns ein noch viel schöneres Haus in unserer ewigen Heimat geben, Amen

Quellen:

Frey, Beschreibung des Rheinkreises

Remling, Geschichte der Bischöfe von Speyer

Busch und Glasschröder, Chorregel und jüngeres Seelbuch

Glasschröder, Urkunden zur Pfälzischen Kirchengeschichte

Dr. Stamer, Kirchengeschichte der Pfalz bis zur Vollendung des Kaiserdoms in Speyer

Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters

Semmet, Dorf und Bauernhaus in der Pfalz

Akten des Staatsarchivs und des Bischöflichen Ordinariats in Speyer

Akten und Pfarrgedenkbuch der Pfarrei Geinsheim